

diRekt



Wir brauchen Frauen

Es gibt für mich zwei Gründe, den wissenschaftlichen Nachwuchs gerade auch unter den weiblichen Wissenschaftlern zu suchen: Der erste resultiert aus dem grundgesetzlichen Auftrag, Menschen - welchen Geschlechts auch immer - gleich zu behandeln. Der zweite gründet sich auf die Erkenntnis, daß in den kommenden Jahrzehnten hochqualifizierte männliche Wissenschaftler nicht in ausreichendem Maße vorhanden sein werden, um den Standard zu halten und den Bedarf in unserer Volkswirtschaft zu decken.

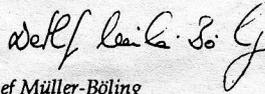
Ich bin mir bewußt, daß dieses Argument nicht überall angenommen wird. Dennoch wird es durchschlagender sein, als alle anderen Argumente. Heute wird in großen Unternehmen von IBM bis Bayer, von VW bis Henkel eine gezielte Frauenförderungsstrategie betrieben. Selbst in als konservativ geltenden Konzernen wie beispielsweise Thyssen liegen derartige Pläne in der Schublade.

Unizet 20.03.91

Die Universität Dortmund wird sich ebenfalls darauf einstellen müssen. Allerdings betrachte ich Frauenförderung nicht als Synonym für Frauenforschung, der ich keineswegs die Existenzberichtigung absprechen möchte. Wir benötigen deshalb Hochschullehrerinnen gerade in den Fachbereichen, in denen sie heute unterrepräsentiert sind. Frauenforschung wird jedoch häufig in den Fächern betrieben, in denen Frauen ohnehin überrepräsentiert sind. Was wir brauchen, sind Frauen in den Ingenieur-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften.

Generell gilt: 40 Prozent aller Studienanfänger sind Frauen, ihr Anteil an den Absolventen beträgt nur 35 Prozent, an den Promovenden nur 25 Prozent, am hauptberuflichen Lehrpersonal nur 16 Prozent, an den Habilitanden weniger als zehn Prozent und an den Professuren nur noch unter fünf Prozent (HRK-Umfrage). Die Stufen in dieser Qualifizierungspyramide müssen angehoben werden. Signifikant feststellbar haben wir an unserer Universität in den Fachbereichen 6 bis 11 heute bereits einen höheren Anteil an weiblichen studentischen Hilfskräften als ihrem jeweiligen Anteil in der Studentenschaft entspricht. Das ist eine gute Ausgangsbasis für die "höheren" hierarchischen Ebenen und weitere Fachbereiche. Wir sollten sie nutzen.

Herzlichst



Detlef Müller-Böling
Rektor der Universität Dortmund